

## SILBENSTRUKTUR UND SILBENGRENZEN IM DEUTSCHEN

*У пропонованій статті, зміст якої загалом відповідає розділу 13 підручника “Вступ до фонетики, фонології та графеміки німецької мови” (С. Штаффельдт, 2010), головна увага приділяється структурі німецького складу (включаючи ієрархію сонорності та загальний закон будови складу), а також проблемі поділу на склади. Натомість мелодика та інші аспекти просодики не є предметом розгляду. Стаття має на меті не стільки дискусію актуальних розвідок з аналізованої теми чи висвітлення власних результатів дослідження, скільки загальний огляд проблеми складу.*

**Ключові слова:** структура німецького складу, закон будови складу, поділ на склади.

*В данной статье, содержание которой в целом соответствует главе 13 учебного пособия “Введение в фонетику, фонологию и графемiku немецкого языка” (С. Штаффельдт, 2010), основное внимание уделяется структуре немецкого слога (включая иерархию сонорности и общий закон образования слога), а также проблеме слога деления. Целью статьи является общий обзор проблемы слога в немецком языке.*

**Ключевые слова:** структура немецкого слога, закон слогаобразования, слога деление.

*In this paper, which is – apart from minor changes – identical to Chapter 13 in Staffeldt (2010), the structure of syllables in the German language (including the sonority scale or hierarchy and the sonority sequencing generalization) and the problems of syllable division will be discussed. Other aspects, such as melodic tiers, are not the subjects of these considerations. Likewise, recent phonological research will not be regarded in details. The paper is meant to be used as a textbook overview with its main emphasis on the well-known syllable characteristics.*

**Key words:** structure of syllables in the German language, the sonority sequencing generalization, syllable division.

Mit der Beschreibung des Aufbaus von Silben und der syllabischen Struktur größerer lautlicher Einheiten hat man es nicht mehr nur mit lautlichen Segmenten<sup>1</sup> als gewissermaßen Lautatomen, also kleinsten lautlich diskreten Einheiten, zu tun. Kommt die Silbe ins Spiel, verlässt man den Boden der segmentalen Phonetik/Phonologie und betritt suprasegmentales<sup>2</sup> Gebiet. Suprasegmentalia sind Lauteigenschaften, die mehrere Segmente erfassen und gewissermaßen über (= *supra*) den Segmenten als eine zweite Lautspur liegen, um eine Technikmetapher zu benutzen. Zu diesen segmentübergreifenden Eigenschaften gehören u. a.:

- der Akzent (lautliche Hervorhebung einer Silbe, Betonung),
- die Stimmhöhe,
- die Intonation (Tonhöhenverlauf, Verlauf der Sprechmelodie),
- die Lautstärke,
- die Sprechgeschwindigkeit und
- der Sprechrhythmus (Abfolge von betonten, nebenbetonten und unbetonten Silben).

Suprasegmentalia sind als segmentübergreifende lautliche Phänomene messbar und gehören also der parole an. Insofern macht es Sinn, hier von phonetischen Eigenschaften zu sprechen. Sie können in Äußerungen ganz unterschiedliche Funktionen haben:

“Die Funktionen der Suprasegmentalia sind sehr vielfältig. So können beispielsweise die Stimmhöhe und Stimmqualität sowohl eine *indexikalische Funktion* (z.B. Hinweis

---

<sup>1</sup> Lat. *segmentum*: ‚Abschnitt‘.

<sup>2</sup> Lat. *supra*: ‚oberhalb; über‘.

auf Geschlecht oder Alter des Sprechers) als auch *paralinguistische Funktionen* übernehmen (z.B. Flüsterstimme als Zeichen für eine vertrauliche Mitteilung). Überdies zeigen Tonhöhe, Lautstärke u.a. auch den emotionalen Zustand des Sprechers an, haben also *expressive Funktion*“ [11, S. 63].

Sie können aber auch phonologisch distinktiv, d. h. phonologische Einheiten i. S. v. Trubetzkoy (vgl. [20] Kap. 7) sein. So ist etwa allein der Akzent bedeutungsunterscheidend bei *umfahren* und *umfahren*. Auch die Intonation kann distinktive Effekte erzielen, etwa auf illokutionärer Ebene, also auf der Ebene der Sprachhandlungsfunktionen, vgl. *Du gehst.* vs. *Du gehst?* vs. *Du gehst!*<sup>3</sup> Dies kann man mit Grassegger die *sprachliche Funktion* der Suprasegmentalia nennen.

Statt *Suprasegmentalia* wird synonym auch *Prosodie*<sup>4</sup> verwendet. Man könnte letzteren Terminus reservieren für die phonologische Perspektive auf Suprasegmentalia, üblich ist das aber nicht:

“Damit ist eine (mögliche) Differenzierung des Gesichtspunkts impliziert, von dem aus die den Einzellaut übergreifenden Erscheinungen betrachtet werden: Demnach wären sie unter phonetischem Blickwinkel als ‚suprasegmental‘ zu bezeichnen, unter phonologischem (d.h. sprachfunktionalem) Blickwinkel als ‚prosodisch‘“ [11, S. 63].

Jedenfalls ist klar, dass auch suprasegmentale Lauteigenschaften sowohl auf der Ebene der parole (phonetisch), als auch auf der Ebene der langue (phonologisch) betrachtet werden können. Diejenige Disziplin der Phonologie, die sich mit der Prosodie befasst, wird auch *nichtlineare Phonologie* genannt [12, S. 107–149].

Auch wenn Suprasegmentalia über den Segmenten schweben, so gibt es doch Grundeinheiten, sog. *prosodische Einheiten* oder *Domänen*, auf die sie sich erstrecken. Die kleinste dieser Einheiten ist die Silbe<sup>5</sup>, und nur mit der wollen wir uns hier befassen.

Was sind Silben?

Silben<sup>6</sup> sind “phonetisch-phonologische Grundeinheit[en] des Wortes, die zwar intuitiv nachweisbar [sind], wissenschaftlich aber nicht einheitlich definiert [werden]” [5, S. 600]. Intuitiv nachweisbar sind Silben, weil es sich um Einheiten des Sprachsystems, der langue handelt. Wenn Sie Kinder fragen, woraus dieses oder jenes mehrsilbige Wort besteht, werden Sie – falls die Frage überhaupt verstanden wird – mit einiger Wahrscheinlichkeit Silben präsentiert bekommen. Jeder kompetente Sprachteilhaber verfügt über die Fähigkeit, Silben als solche identifizieren zu können.

Welche Rolle spielen Silben beim Spracherwerb?

Der Erwerb der Fähigkeit, silbisch sprechen zu können, ist der erste wirklich große Schritt beim Erwerb der Muttersprache. Auf dem Wege zu den ersten 50 Wörtern durchlaufen Babys zwei Stadien: das Vorsilbenalter (bis ca. 5 Monate), in dem sie lallen und gurren, und das Silbenplappern (etwa im Zeitraum von 6-12 Monaten). “Ein deutlicher Schritt in Richtung Sprache ist getan, wenn das Baby zwischendurch echte

---

<sup>3</sup> Dass diese Beispiele funktionieren können, liegt natürlich daran, dass auch suprasegmentale Eigenschaften Eingang in die Schriftgestalt des Deutschen gefunden haben. Hier in Gestalt von Satzzeichen. Sie sind als LeserIn in der Lage, die Sätze von ihrem kommunikativen Gehalt her allein durch den durch die Satzzeichen angezeigten Tonhöhenverlauf unterscheiden (und innerlich hören) zu können.

<sup>4</sup> Lat. *prosodia*, gr. *prosōidia*: ‚Betonung‘.

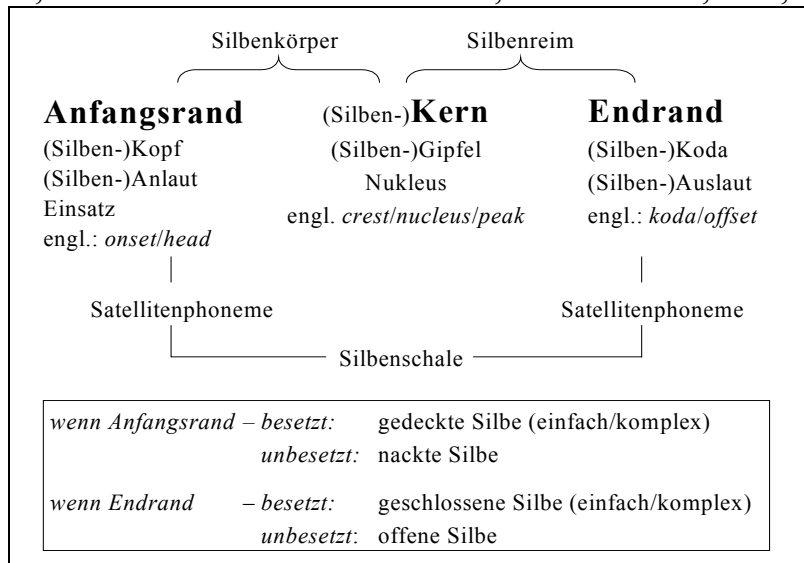
<sup>5</sup> Darüber liegen der Fuß, das phonologische Wort, die phonologische Phrase, die Intonationsphrase und schließlich die phonologische Äußerung. Diese prosodischen Einheiten sind hierarchisch angeordnet. Eine phonologische Äußerung besteht aus einer oder mehreren Intonationsphrasen, diese wiederum aus einer oder mehreren phonologischen Phrasen usw. Vgl. hierzu [17] und [23, S. 27–84].

<sup>6</sup> Lat. *syllaba*, gr. *syllabē*: ‚das beim Sprechen Zusammengefasste‘.

Sprachsilben formt“ [6, S. 57]. Babys beginnen mit dem sogenannten kanonischen<sup>7</sup> (oder auch: repetitiven<sup>8</sup>) Babbeln (also mit Äußerungen wie etwa: *babababababa*, *mamamamama* oder *gagagagagaga*), bevor sie dann übergehen zum sogenannten bunten Babbeln (mit Äußerungen wie etwa: *mamumumume* oder *däläjäjjä*). Etwa ab dem 8. Monat halten Babys ganze Plappermonologe, bei denen dann auch schon prosodisch ein Schritt in Richtung Muttersprache gegangen wird.<sup>9</sup>

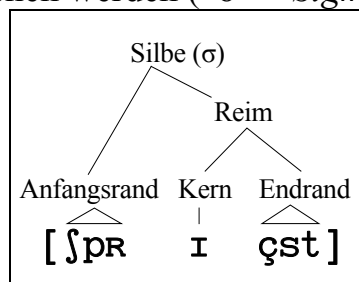
Woraus bestehen Silben?

Es gilt: Keine Silbe ohne Silbenkern. Er ist prototypisch mit einem Vokal (V) besetzt. Der Kern ist eingebettet in die sog. Silbenschale. Sie besteht aus dem linken und dem rechten Rand der Silbe. Die Silbenschale ist mit Konsonanten (C) besetzt. Die, wenn man so will, ideale Silbenstruktur ist CVC, wie in *schön*, *Bett*, *ruht*, *heiß* usw.



**Abb. 1.** Grundbestandteile der Silbe (incl. synonymer Termini)

Eine Silbe besteht also aus Anfangsrand, Kern und Endrand. Diese Bestandteile werden unterschiedlich zusammengefasst. Als Grundstruktur der Silbe kann die rechts abgebildete Systematik angesehen werden (“σ” = *Sigma*, Silbensymbol):



**Abb. 2.** Grundstruktur einer Silbe

Bei der Besetzung von Anfangsrand und Endrand kann man in Abhängigkeit von der Anzahl der Konsonanten einige Regelmäßigkeiten erkennen. Etwa die, dass keine Silbe mit mehr als 3 Konsonanten im Anfangsrand besetzt ist.

Im Endrand können dagegen bis zu fünf Konsonanten stehen (wie etwa in [ʃɪmpfst], wenn man Affrikate monophonematisch wertet). Die Regelmäßigkeiten bei der

<sup>7</sup> Lat. *canonicus*: ‚regelhaft, regelmäßig‘.

<sup>8</sup> Lat. *repetitio*: ‚Wiederholung‘.

<sup>9</sup> Vgl. zu den ersten Stadien im Spracherwerb: [6, S. 56ff.], [7, S. 20ff.].

Besetzung der einzelnen Positionen entnehmen Sie bitte der folgenden Abbildung 3. Es sind dort zudem auch noch ein paar (aber nicht alle) Eigenheiten mit aufgeführt, z. B. die Spirantisierung<sup>10</sup> im Endrand.

Anfangsrand	Kern	Endrand
<i>höchstens 3 Konsonanten</i>	<i>sonoranter Hauptteil</i>	<i>höchstens 5 Konsonanten</i>
<u>bei 3 Kons. nur möglich:</u> 1. koronal stl. Frikativ 2. stl. Plosiv  nativ: <b>[ʃpr] [ʃpl] [ʃtr]</b> nicht-nativ: <b>[skr] [skl]</b>	1 Vokal  <u>Ausnahme 1:</u> silbifizierte Konsonanten, z.B.: [hɑ:bŋ]	keine Beschränkung auf nur einen Sonoranten (wie im Anfangsrand), aber Beschränkung der Reihenfolge
<u>bei 2 Konsonanten:</u> Standard: Obstr. + Son. NICHT MÖGLICH: Son. + Son.	<u>Ausnahme 2:</u> Diphthonge (öffnend z.B.: [ɔ̥o], schließend z.B.: [aʊ]) <b>[ɔ̥ɔ] [aɪ]</b> - werden entweder als <i>ein</i> Doppellaut gefasst - oder: bei den öffnenden das erste Segment zum Anfangsrand, bei den schließenden das zweite zum Endrand gerechnet)	Auslautverhärtung (d.h. keine sth. Obstruenten im Auslaut)
<u>bei 1 Konsonant:</u> fast alle konsonantischen Phoneme in betonbaren Silben möglich in betonbaren nativen Silben NICHT möglich: [ŋ][s][ç/x]		Spirantisierung des [g], z.B.: [kønɪç]

**Abb. 3.** Regelmäßigkeiten bei der Besetzung der Strukturpositionen von Silben

Eine Zwischenfrage: Warum sind nur drei Möglichkeiten aufgeführt, den Anfangsrand nativer deutscher Silben mit drei Konsonanten zu besetzen? Es gibt doch auch solche Wörter wie *Zwang*, *Pflaume* oder *Pfründe*? Wenn man diese Wörter transkribiert, scheint es so zu sein, dass der Anfangsrand ebenfalls aus drei Segmenten besteht, nämlich: [tʃvaŋ], [pflaʊmə], [pfrʏndə]. Die Antwort lautet: Weil in diesen Fällen eine Affrikate im Anfangsrand steht und Affrikaten können monophonematisch gewertet werden. Wir müssten also transkribieren: [tʃvaŋ], [pflaʊmə], [pfrʏndə].

Wenn der Anfangsrand mit drei Konsonanten besetzt ist, besteht also kaum ein Kombinationsspielraum. Es gibt lediglich drei (wenn man Affrikaten monophonematisch wertet) oder sechs (wenn man sie biphonematisch wertet) Möglichkeiten. Wenn der Anfangsrand aus nur einem Konsonanten besteht, so kommen zur Besetzung in betonbaren Silben des (nicht-dialektalen) Standarddeutschen fast alle Konsonanten infrage, nur drei nicht (s. Abb. 3).

Schaut man sich die Silben mit zwei Konsonanten im Anfangsrand an, so scheint auf den ersten Blick alles möglich zu sein. Wenn man aber genauer hinsieht, stößt man auf erstaunliche Abfolgeregularitäten, die als phonotaktische Beschränkungen beschrieben werden können. Sehr gut möglich ist die Abfolge Obstruent plus Sonorant,

<sup>10</sup> Lat. *spirare*: ‚hauchen, wehen; atmen‘. Spirantisierung und Frikativierung ist dasselbe. Es handelt sich um einen phonologischen Prozess, bei dem aus einem Plosiv (/g/) ein Frikativ ([ç]) wird (bei Wörtern mit <-ig> am Ende). Allerdings ist umstritten, ob dieser Prozess die Standardlautung betrifft oder eine Dialekterscheinung ist. Aus oberdeutscher Sicht ist sowieso so manche standarddeutsche Erscheinung eher dialektal. So schreiben Altmann/Ziegenhain [1, S. 62] zur Frikativierung: „Diese Regel [Frikativierung von /g/ zu [ç] im Endrand; sta] halten wir für einen westmitteldeutschen Regionalismus, der den (ost)oberdeutschen Dialekten völlig fremd ist.“ Als dialektal gewertet wird aber jedenfalls die Spirantisierung von /g/ zu [x].

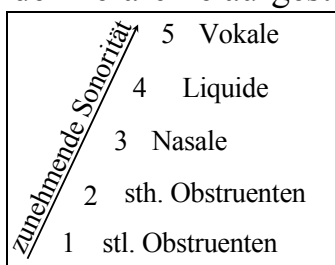
aber nicht alle Kombinationen kommen vor. Es existiert bspw. keine Silbe mit [tn], [km] oder [pv] im Anfangsrand. Welche C+C-Kombinationen im Anfangsrand möglich sind, hat Peter Eisenberg in der Duden-Grammatik folgendermaßen aufgelistet:

1. Pos. \ 2. Pos.	p	t	k	b	d	g	f	ʃ	v	ʦ	pf
R	+	+	+	+	+	+	+	+	+		+
l	+		+	+		+	+	+			+
n			+			+		+			
m								+			
v			+					+		+	

**Abb. 4.** Möglichkeiten der Besetzung des Anfangsrandes mit zwei Konsonanten [9, S. 42]

Lässt man das [v]<sup>11</sup> einmal beiseite, so gilt: In der ersten Position tauchen nur Obstruenten auf (erste Zeile der Tabelle in Abb. 4) und in der zweiten nur Sonoranten (erste Spalte der Tabelle in Abb. 4), jedenfalls solange die Affrikaten monophonematisch gewertet werden. Damit zeichnet sich für den Silbenkörper (also Anfangsrand + Kern) schon einmal ein dahinterliegendes Prinzip ab. Es scheint so zu sein, dass vom ersten Konsonanten im Anfangsrand bis zum Vokal im Kern die Sonorität, sofern sie sich in ihrem Grad verändert, ansteigt (und nicht anders herum), sodass jede Kombination, bei der etwa im Anfangsrand eine absteigende Sonorität zu verzeichnen wäre, negativ beschränkt ist, d. h. aus sprachsystematischen Gründen nicht vorkommt (= systematische Lücke im Sprachsystem). Der Silbenaufbau hängt also mit Sonorität zusammen.

Sonorität (auch: *Schallfülle*) ist eine Lauteigenschaft, die sich aus mehreren Quellen speist. In der Tendenz gilt: Je lauter ein Laut artikuliert werden kann, desto sonorer ist er. Ganz wesentlich speist sich die Sonorität also aus der unterschiedlichen Stimmtonstärke. Und hier kann die folgende Hierarchie aufgestellt werden (vgl. Abb. 5).



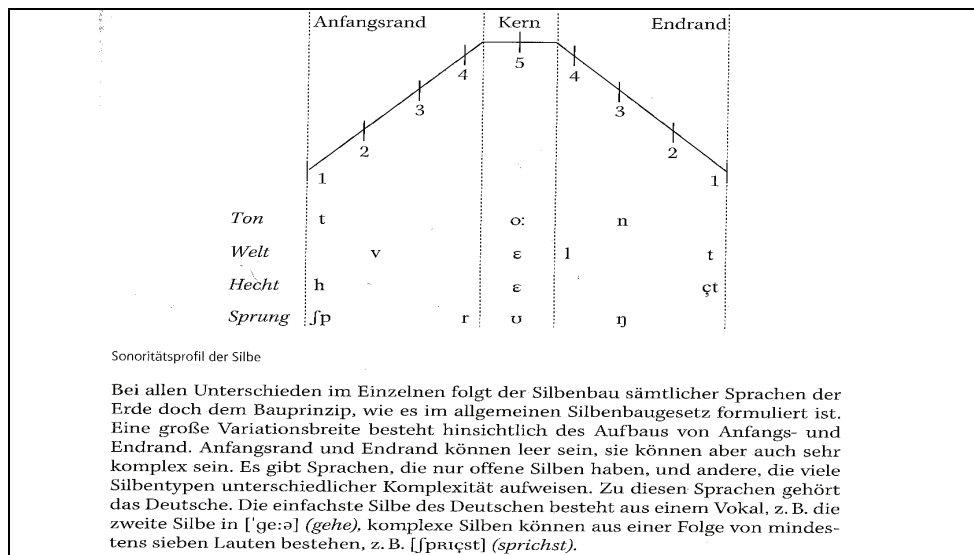
**Abb. 5.** Sonoritätshierarchie

Stimmhafte Obstruenten sind – falls diese Steigerung erlaubt ist – sonorer als stimmlose, Sonoranten sind sonorer als Obstruenten und Vokale sind sonorer als Sonoranten. Und innerhalb der Sonoranten kann man noch einmal einen Unterschied machen zwischen Liquiden und Nasalen, wobei die Liquide sonorer sind als die Nasale. Diese Hierarchie wird Sonoritätshierarchie genannt. Funktioniert auch die Besetzung des Endrandes vor dem Hintergrund der Sonoritätshierarchie? Erstaunlicherweise ja:

“Der Zusammenhang zwischen der Sonorität von Lauten und ihrer Position in der Silbe wird über das sogenannte **allgemeine Silbenbaugesetz** hergestellt: Zwischen den Lauten zweier Sonoritätsklassen nimmt die Sonorität im Anfangsrand zu, erreicht im Silbenkern ihr Maximum und nimmt im Endrand ab [21]” [9, S. 41]<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> Der stimmhafte labiodentale Frikativ hat insofern eine Sonderposition, als er sowohl in erster als auch in zweiter Position stehen kann (in erster z. B. in: *Wrack* und *wringen*, in zweiter z. B. in: *Schwester*, *Qual*).

<sup>12</sup> Vennemann, auf den sich Eisenberg bezieht, erfasst dasselbe mittels dreier Präferenzgesetze für Einzelsilben über den Grad der konsonantischen Stärke, die sich genau umgekehrt zur Sonorität verhält. Vgl. [21, S. 34-39].



**Abb. 6.** Das Sonoritätsprofil der Silbe nach dem allgemeinen Silbenbaugesetz [9, S. 41]

Wenn man ansteigende Sonorität, Sonoritätsmaximum und absteigende Sonorität ikonisch abbildet, ergibt sich als allgemeiner Aufbau von Silben ein – wenn man so will – perfekter Sonoritätshügel.

Nach Eisenberg haben Silben, diesem Gesetz folgend, zehn besetzbare Positionen, wobei nur die äußeren beiden “mehrfach – wenn auch mit sehr beschränkter Kombinatorik – besetzbar” [9, S. 45] sind:

**3.2.2.4 Silbenschema**  
 Die wichtigsten Regularitäten für die Abfolge von Lauten in betonbaren Silben lassen sich in folgendem Silbenschema zusammenfassen.  
 Die beiden äußeren Positionen 1 und 10 sind mehrfach – wenn auch mit sehr be-

stimmlose Obstruenten	stimmhafte Obstruenten	konsonantische Sonoranten	Gleitlaute	Vokale	Gleitlaute	R	l	Nasale	stimmlose Obstruenten
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Silbenschema des Deutschen

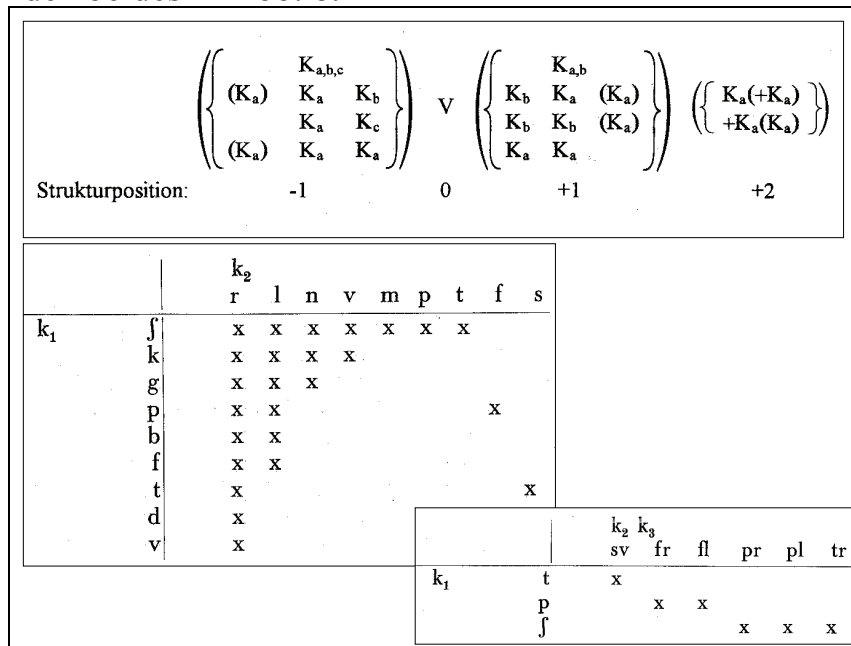
schränkter Kombinatorik – besetzbar, z. B. *Strumpf*, *Sprung* und *ernst*, *Obst*. Alle anderen Positionen sind höchstens einmal besetzbar. Einige der Positionen schließen einander aus. So kann mit Position 1 und mit Position 2 zusammen nur entweder Position 3 oder Position 4 besetzt sein. Auch die Positionen 6 und 7 sind alternativ, d. h., es gibt keine r-Laute nach Diphthong. Von den Positionen 7, 8 und 9 können jeweils maximal zwei besetzt sein, z. B. *Kerl* und *Kern*, nicht aber *\*Kerln*. Auch die Positionen 1 und 2 schließen einander weitgehend aus. Die einzigen Kombinationen aus stimmlosem und stimmhaftem Obstruenten im Anfangsrand sind [kv] (*Qual*) und [fv] (*schwer*).

Insgesamt weist der Anfangsrand der maximal besetzten Silbe ein größeres Sonoritätsgefälle auf als der Endrand.

**Abb. 7.** Allgemeines Silbenschema [§ 36 der Dudengrammatik; 9, S. 45f.]

Es lassen sich vielleicht ein paar Gegenbeispiele finden (etwa: *fensterln*), die aber möglicherweise doch keine sind, wenn nicht die phonologische, sondern die phonetische Repräsentation gewählt wird (etwa [fenstɛɡln] oder [fenstɛln]). Wie dem auch sei: Das Silbenbaugesetz scheint in den meisten Fällen zu gelten.

Für einsilbige Wörter des Deutschen hat Klaus Kohler bereits 1977 eine Strukturformel gefunden. Diese Formel versteht sich als die Zusammenfassung der Möglichkeiten, wie einsilbige deutsche Wörter aufgebaut sein können. Auch die Besetzungsmöglichkeiten des Anfangsrandes sind schon 1972, und zwar von Georg Heike ermittelt worden. Sie finden beides in Abb. 8.



**Abb. 8.** Strukturformel des deutschen Einsilblers (oben; aus [15, S. 176]) und Besetzungsmöglichkeiten des Anfangsrandes (unten; aus [13, 58f.])

Zur Erklärung: oben  $K_a$  = Obstruenten,  $K_b$  = Nasale und Liquide,  $K_c$  = glottaler Frikativ h und palataler Approximant j, -1 = linker Silbenrand, 0 = Silbenkern, +1 und +2 = erste und zweite Position am rechten Silbenrand, runde Klammern = optional (d.h. kann, muss aber nicht besetzt sein), geschweifte Klammern = Alternativen (je zeilenweise), + = Morphemgrenze; unten  $k_1$  = erster Konsonant,  $k_2$  = zweiter Konsonant,  $k_3$  = dritter Konsonant

So viel zum *Aufbau* der Silbe. Nun sind intonatorische Einheiten nicht nur durch Pausen aneinandergereihte Einsilbler. M. a. W.: Wir haben es in der parole außer bei einzelnen Ausrufen eigentlich immer mit mehreren Silben zu tun, die aufeinander folgen. Die Frage, die sich da sofort stellt, ist: Wie kann erklärt werden, wo die eine Silbe aufhört und die andere Silbe beginnt? Es ist dies das schwierige Thema der *Silbengrenze*. Und zwar ist es insofern schwierig, als es da durchaus unterschiedliche Möglichkeiten gibt.

Die Silbengrenze ist manchmal distinktiv. Das ist etwa der Fall, wenn durch sie Morphemgrenzen angezeigt werden, vgl. *Erbrecht* [<sup>1</sup>ɛʁp̥ . rɛçt] vs. *erbrecht* (Imperativ Plural von *erbrechen*) [ɛʁ . <sup>1</sup>brɛçt]<sup>13</sup>. In einigen Fällen scheint die Silbengrenze also nicht phonologisch, sondern morphematisch bedingt zu sein. Mit Eisenbergs Worten:

“Bei mehrsilbigen Wortformen mit internen Morphemgrenzen [...] liegen die Silbengrenzen in vielen Fällen nicht dort, wo sie aufgrund der phonologischen Bedingungen zu erwarten wären” [9, S. 47].

<sup>13</sup> Silbengrenzen werden mit einem Punkt transkribiert, die Betonung durch einen hochgestellten senkrechten Strich vor der betonten Silbe.

Das ist aber nicht der Regelfall. Morphemgrenzen sind bei weitem nicht immer Silbengrenzen, vgl. die Silben /kɪn . dər/, aber die Morpheme {kind}+{er}.

Wenn Silben- und Morphemgrenzen zusammenfallen, spricht man von einer morphologisch bedingten Silbengrenze. Ist dies nicht der Fall, ist die Silbengrenze phonologisch bedingt. Wo liegen die Grenzen, wenn sie phonologisch bedingt sind? Eisenberg nennt dafür vier Regeln [9, S. 46f.]:

- Regel 1

**Wenn zwei silbische Vokale aufeinander folgen, so liegt zwischen ihnen die Grenze.**

Das ist etwa der Fall bei [ru: . ə]. Dafür müssen aber beide Vokale silbisch sein, sonst läge ein Diphthong vor und es wären eben keine zwei Silben. Das schreibt auch Eisenberg selbst: “Regel 1 gilt nicht für Diphthonge, denn nur einer der beiden Vokale eines Diphthongs ist silbisch” [9, S. 46]. Man merkt: Die Regel ist leicht zirkelschlüssig, denn wenn zwei silbische Vokale aufeinander folgen, muss deswegen, weil beide silbisch sind, ja zwischen ihnen eine Silbengrenze liegen, was nicht der Fall wäre, wenn sie nicht silbisch wären. Mit Zirkelschlüssen liegt man nicht falsch. Nur: Woher weiß man, ob ein Vokal silbisch ist oder nicht? Man ist letztlich auf Sprachkompetenz als Hintergrund für linguistische Evidenz angewiesen.

- Regel 2

**Wenn zwischen zwei Silbenkernen (zwei Vokalen oder einem Vokal und einem Diphthong) ein Konsonant ist, bildet dieser den Anfangsrand der zweiten Silbe.**

Das ist etwa der Fall bei [he: . fə] und [bo: . tə] oder [hɔj . tə] und [laʊ . tə].

- Regel 3

**Betonte Silben mit ungespanntem Vokal sind geschlossen (d. h.: ihr Endrand ist besetzt).**

Das ist etwa bei der ersten Silbengrenze in [ʔaf . ri . ka] der Fall, die theoretisch ja auch vor dem /f/ liegen könnte. Die anderen beiden Silben sind offen, denn hier liegen gespannte Vokale vor, die nur nicht lang sind, weil sie nicht betont sind. Mit Regel 3 ist vielleicht auch zu erklären, wenn *Chiffre* als [ʃɪf . ʀə] ins Deutsche übernommen wird, und nicht als [ʃɪ . fʀə], was nach dem allgemeinen Silbenbaugesetz ja ebenfalls möglich ist.

Zwischen Regel 2 und 3 kann es zu Interferenzen kommen. Die Lösung besteht nach Eisenberg in der Annahme von **Silbengelenken**:

“In einer Wortform wie [ʃɔlə] (*Scholle*) gehört das [l] nach Regel 3 zur ersten Silbe. Nach Regel 2 gehört es aber zur zweiten Silbe, denn es ist der einzige Konsonant zwischen den Silbenkernen. Damit gehört das [l] zu beiden Silben gleichzeitig, die Silbengrenze liegt im Konsonanten: [ʃɔlə] besteht aus zwei Silben: [ʃɔlə] und [lə]. Konsonanten, die zu zwei Silben gleichzeitig gehören, nennt man Silbengelenke” [9, S. 47].



Silbengelenke sind durch ambisyllabische Konsonanten besetzt, also Konsonanten, die sich auf beide Silben aufteilen. Angezeigt wird das durch einen kleinen Punkt unter dem Konsonantenzeichen. “Fast alle Konsonanten kommen als Silbengelenke vor” [9, S. 47].<sup>14</sup>

• Regel 4

Wenn zwischen zwei Silbenkernen mehrere Konsonanten sind, so werden sie nach Regel 3 aufgeteilt. Wenn sich da mehrere Möglichkeiten ergeben sollten, so wird die maximal mögliche Anzahl an Konsonanten dem Anfangsrand der zweiten Silbe zugeschlagen.

Dies ist etwa der Fall bei [ʔel . stə]. Hier wäre nach Regel 3 auch eine Silbe [ʔels] möglich, aber da nach dem allgemeinen Silbenbaugesetz ein Anfangsrand einer unbetonten Silbe mit [st] möglich ist, gehört das [s] zur zweiten Silbe. Ebenso – und vielleicht klarer noch – bei [tsen . trum], das sich eben nicht in die möglichen Silben [tsent] und [rum] aufteilt.

Die Regel 4 findet sich übrigens auch als Gesetz des maximalen Anfangsrandes in der Literatur:

*“Prinzip des maximalen Anfangsrandes (,maximal onset principle‘)”*

Wenn die Beschränkungen für die Segmentfolgen einer Silbe mehrere Silbenbildungen zulassen, dann ist jene zu wählen, bei der der Anfangsrand einer Silbe maximal ist [12, S. 144].

Je länger man allerdings über mögliche Beispiele für die Regeln 3 und 4 nachdenkt (und je mehr man sie im nächsten Sprechumfeld artikulieren lässt), desto weniger scheinen sich die Beispiele nach den Regeln verhalten zu *müssen*. So könnte man

---

<sup>14</sup>Maas (2002) spricht sich gegen die Annahme von ambisyllabischen Konsonanten aus. Er schließt mit seinen Betrachtungen zum Silbenschnitt an die ältere phonetische Literatur an: “Vor diesem Hintergrund ziehe ich es vor, im Deutschen [...] nicht von ambisyllabischen Segmenten zu sprechen, sondern in der Sievers-Tradition und nach Vorgabe von Jespersen (1913) von unterschiedlichen Anschlussformen dieser Konsonanten an den vorausgehenden (betonten) Vokal: von losem Anschluss [...] als einer schwachen Bindung beim Übergang zwischen problemlos segmentierbaren Elementen und festem Anschluss [...] als einer Übergangsform zwischen Elementen, die nicht oder nur problematisch sind” [16, S. 20]. Er formuliert das Phänomen, auf das auch die Annahme von Silbengelenken zielt, dann so: “Der interessante Fall, der bei der Annahme eines einheitlichen aggregierenden Silbenmodells Schwierigkeiten bereitet, ist der, bei dem der fest angeschlossene Konsonant nicht im Reim der gleichen Silbe steht wie der Vokal, aber auch nicht die phonetischen Eigenschaften einer Geminate aufweist, die mit seiner gleichzeitigen Funktion als Anfangsrand der Folgesilbe verträglich wäre (sodass er im oben präzisierten Sinne also nicht ambisyllabisch ist)” [16, S. 24f.]. Altmann/Ziegenhain [1, S. 93] dagegen kennen ein Silbengelenk: “nach Kurzvokal in mehrsilbigen Wörtern kann ein Konsonant als **Silbengelenk** ausgebildet sein: Dabei ist er sowohl Koda der vorausgehenden als auch Kopf der nachfolgenden Silbe (**ambisyllabisch**, auch ambisillabisch). [...] Solche Silbengelenke können normalerweise nur stimmlose Plosive, Frikative und Affrikaten sowie Nasale und Liquide bilden, nicht jedoch stimmhafte Plosive und Frikative.“ Aus der Schreibung lassen sich allerdings keine Argumente für die Annahme von Silbengelenken gewinnen. Augst (2005) hat experimentell nachgewiesen, dass Dialekt SprecherInnen auch dann eine Geminatenschreibweise bevorzugen, wenn es ausgeschlossen ist, dass ein Silbengelenk vorliegt: “Entscheidend wird es daher bei den autosemantischen nicht erweiterbaren Einsilblern. Sie sind das experimentum crucis zwischen diesen beiden Theorien. In dem Ansatz des Amtlichen Regelwerks müssen sie auf jeden Fall mit Geminaten, nach dem Silbengelenkansatz dürfen sie auf keinen Fall mit Geminaten geschrieben werden. Die Beleglage spricht mit 93% eindeutig gegen den Silbengelenkansatz” [4, S. 300]. Das heißt aber nur, dass die Annahme von Silbengelenken nicht alle Fälle von Doppelkonsonantenschreibungen stützt. Nämlich nicht diejenigen, bei denen SchreiberInnen im Experiment Dialekt verschriften. Vgl. für die verschiedenen phonologischen Repräsentationen des Silbenschnitts auch Spiekermann [19, S. 28–35].

ohne Probleme statt [y: . bɐ . 'raʃ . tə] auch [y: . bɐ . 'ra . ʃtə]<sup>15</sup> (Gegenbeispiel zu Regel 3) und statt [ʔɛl . stɐ] auch [ʔɛls . tɐ] (Gegenbeispiel zu Regel 4) sagen.<sup>16</sup> Vielleicht liegt hier aber auch eine Verzerrung vor, die entsteht, wenn man sich zu sehr auf die Aussprache konzentriert. Ähnlich wie eine etwaige Unfähigkeit, weiterhin unbefangenen Klavier zu spielen, wenn man sich zu sehr darauf konzentriert, was die linke Hand da eigentlich so macht.

## LITERATUR

1. *Altmann H.* Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen / H. Altmann, U. Ziegenhain. – [2. Aufl.]. – Göttingen: UTB / Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
2. *Altmann H.* Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen / H. Altmann, U. Ziegenhain. – [3. Aufl.]. – Göttingen: UTB / Vandenhoeck & Ruprecht, 2010. – (Linguistik fürs Examen 3).
3. *Altmann H.* Prüfungswissen Phonetik, Phonologie und Graphemik. Arbeitstechniken – Klausurfragen – Lösungen / H. Altmann, U. Ziegenhain. – [3. Aufl.]. – Göttingen: UTB / Vandenhoeck & Ruprecht, 2010.
4. *Augst G.* Zwischen Silbengelenk- und Quantitätsmarkierung – der Doppelkonsonantenbuchstabe im Deutschen / Gerhard Augst // ZGL. – 2005. – 33. – S. 289–305.
5. *Bußmann H.* Lexikon der Sprachwissenschaft / Hrsg. v. Hadumod Bußmann. – [3. Aufl.]. – Stuttgart : Kröner, 2002.
6. *Butzkamm W.* Wie Kinder sprechen lernen. Kindliche Entwicklung und die Sprachlichkeit des Menschen / W. Butzkamm, J. Butzkamm. – Tübingen / Basel : Francke, 1999.
7. *Dittmann J.* Spracherwerb des Kindes. Verlauf und Störungen / Jürgen Dittmann. – [2. Aufl.]. – München : Beck, 2006.
8. *Dudenredaktion Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache* / [Hrsg. von der Dudenredaktion]. – Mannheim u. a. : Dudenverlag, 2003.
9. *Dudenredaktion Die Grammatik.* Unentbehrlich für richtiges Deutsch. / [Hrsg. von der Dudenredaktion]. – [8. Aufl.]. – Mannheim u. a. : Dudenverlag, 2009. – §§1–196. – (Duden 4) [Autor dieses Kapitels: Peter Eisenberg].
10. *Götz D.* Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. Neubearbeitung / Hrsg. v. D. Götz, G. Haensch, H. Wellmann. – Berlin / München : Langenscheidt, 2008.
11. *Grassegger H.* Phonetik Phonologie / Hans Grassegger. – [3. Aufl.]. – Idstein : Schulz-Kirchner, 2006.
12. *Grewendorf G.* Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung / G. Grewendorf, Fr. Hamm, W. Sternefeld. – [3. Aufl.]. – Frankfurt a. M. : Suhrkamp, 1989.
13. *Heike G.* Phonologie / Georg Heike. – Stuttgart : Metzler, 1972. – (Sammlung Metzler 104).
14. *Kempcke G.* Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache / Günter Kempcke. — Berlin / New York: de Gruyter, 2000.

<sup>15</sup> Weitere (allerdings nicht-native) Gegenbeispiele wären etwa: statt in [ʔaf . ri . ka] auch in [ʔa . fri . ka], statt [ʃif . rə] auch [ʃi . frə] und statt [ʔak . nə] auch [ʔa . knə]. (Kurze Anmerkung noch zur Transkription [y: . bɐ] für {über}: So transkribiert der Ausspracheduden. Ich selbst hätte eine gewisse Tendenz, [y: . bɛɹ] zu transkribieren. Aber vielleicht verrät das mehr über meine Herkunft, als es standarddeutsche Aussprache ist).

<sup>16</sup> Auf [ʔɛls . tɐ] beharren einige meiner Kollegen geradezu. Und auch z. B. in den Wörterbüchern “Deutsch als Fremdsprache” wird dies mittlerweile einheitlich so gesehen, nachdem <st> orthographisch nicht mehr sakrosankt ist und es nicht mehr in allen Fällen weh tut, die beiden voneinander zu trennen; vgl. PONS [10, S. 369], Götz/Hensch/Wellmann [10, S. 291], Wahrig [22, S. 304], Dudenredaktion [8, S. 228] – nur Kempcke [14] kennt keine *Elster*.

15. *Kohler K.* Einführung in die Phonetik des Deutschen / Klaus Kohler. – [2. Aufl.]. – Berlin: Schmidt, 1995. – (Grundlagen der Germanistik 20).
16. *Maas U.* Die Anschlusskorrelation des Deutschen im Horizont einer Typologie der Silbenstruktur / Utz Maas // Silbenschnitt und Tonakzente / Hrsg. v. P. Auer, P. Gilles, H. Spiekermann. – Tübingen: Niemeyer, 2002.
17. *Nespor M.* Prosodic Phonology / M. Nespor, I. Vogel. – [2. Aufl.]. – Berlin: Mouton de Gruyter, 2007. – (Studies in Generative Grammar; 28).
18. *PONS Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache.* Rund 77.000 Stichwörter und Wendungen. – Stuttgart: Klett, 2006.
19. *Spiekermann H.* Silbenschnitt in deutschen Dialekten / Helmut Spiekermann. – Tübingen: Niemeyer, 2000. – (LA 425) (zugl. Phil. Diss. Osnabrück 1999).
20. *Staffeldt S.* Einführung in die Phonetik, Phonologie und Graphematik des Deutschen. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht / Sven Staffeldt. – Tübingen: Stauffenburg, 2010.
21. *Vennemann Th.* Neuere Entwicklungen in der Phonologie / Theo Vennemann. – Berlin : de Gruyter, 1986.
22. *Wahrig-Burfeind R.* Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache / Renate Wahrig-Burfeind. – Gütersloh / München : Wissen Media, 2008.
23. *Wiese R.* The Phonology of German / Richard Wiese. – Oxford: Oxford University Press, 1996.

\*\*\*\*\*

**Swetosarowa, Natalia**  
**Osovina, Svetlana**  
**Staatliche Universität Sankt Petersburg**

## ERGEBNISSE EINER UNTERSUCHUNG DER AUSSPRACHENORMVARIANZ IM DEUTSCHEN

*У статті висвітлюються деякі результати дослідження варіативності вимовної норми сучасної німецької мови на матеріалі орфоенічного словника “Deutsches Aussprachewörterbuch” (2009/2010). В рамках багатоступінчастого дослідження були виявлені особливості реальної реалізації сегментного складу у порівнянні з орфоенічною нормою.*

**Ключові слова:** *вимовна норма, орфоенія, сегментний склад, німецький орфоенічний словник “Deutsches Aussprachewörterbuch”.*

*В статье представлены некоторые результаты исследования вариативности произносительной нормы современного немецкого языка на материале немецкого орфоэпического словаря “Deutsches Aussprachewörterbuch” (2009/2010). В рамках исследования, проведенного в несколько этапов, были выявлены особенности реализации сегментного состава в сравнении с орфоэпической нормой.*

**Ключевые слова:** *произносительная норма, сегментный состав, немецкий орфоэпический словарь “Deutsches Aussprachewörterbuch”.*

*The article is dedicated to some results of the research of German pronouncing variation reflected in the German pronouncing dictionary (Deutsches Aussprachewörterbuch, 2009/2010). The multistep research of the segmental variation and of the adequacy of the orthoepic recommendations is represented.*

**Key words:** *pronouncing variation, the German pronouncing dictionary, segmental variation, orthoepic norm.*

Die Aussprachenorm ist ein Bestandteil der lautlichen Seite der Sprache, sie ist mit dem Sprachsystem und dem Usus untrennbar verbunden. Normen sind für alle Ebenen der Sprache charakteristisch, auch für die phonetische. Die Aussprachenorm